

EUROSPEAK + EUROTEXTE = EUROLINGUISTIK?

Anmerkungen zu sprachlichen Gewohnheiten im Brüsseler »Euro-Alltag«

von Joachim Born

»Euroraus« und Kommerz

Ganz Brüssel schwelgt in einem »Euroraus«. Für ihren Merian-Beitrag über die »Euroburg« Brüssel hat Hilde Tügel diesen Trend vor allem bei Geschäftsleuten und Lobbyisten ausgemacht¹. Bei Produkten, die den dornigen Weg zu einem vereinten Europa erleichtern sollen, ist sie auf *Euro Beauty*, *Euro Bookshops*, *Euro Buttons*, *Euro Cars*, *Euro Coiffure*, *Euro Design*, *Euro Electronic*, *Euro Fashion*, *Euro Film*, *Euro Garage*, *Euro Hifi*, *Euro Music*, *Euro Rent*, *Euro Service* und *Euro Wash* gestoßen. Gleichzeitig versuchen Interessenvertretungen von *Eurocoal*, *Eurocork*, *Eurocotton*, *Euro-export*, *Eurofish*, *Eurogold*, *Europlastic*, *Eurosteal*, *Eurotrade* und *Eurotex* das Optimale für ihre Klientel aus den (üppig fließenden) Brüsseler Subventionskassen abzuschöpfen oder zumindest massiv für ihre Belange Werbung zu machen.

Auch die Brüsseler Geschäftsleute sind als Trittbrettfahrer auf den *Eurozug* gesprungen und verdienen daran durchaus nicht schlecht: Bei dem ständigen Regenwetter sind *Euroschirme* gefragtes Kaufobjekt; einen guten *Europäer* (!) erkennt man an seinem *Euroaufkleber* am Auto, einer *Eurokrawattennadel* oder auch an einem *Euroschlips*. Die Zigarette zündet er sich und anderen mit einem *Eurolighter* an; die Überzeugtesten gewanden sich bisweilen sogar in *Euroradfahrrhosen*, wenn sie sich vom *Eurostreß* erholen.

Eurospeak

Sehen wir aber einmal vom *Eurokommerz* ab und wenden uns den »Europäern« im engeren Sinne zu. Diese umfassen nicht nur die Beamten und Parlamentarier in Rat, Kommission, Parlament sowie Wirtschafts- und Sozialausschuß, sondern auch Sachverständige und Lobbyisten von Wirtschaftsverbänden und Gewerkschaften, sodann Journalisten, Interessenvertreter der einzelnen europäischen Regionen und eine Reihe von Personen, die auf irgendeine Art und Weise an der europäischen Einigungsidee mitteilhaben und -verdienen wollen.

Die vielfältigen Arbeitsbeziehungen schmieden auch sprachlich zusammen: Ergebnis ist der in den Medien immer wieder beschriebene *Eurospeak* (englisch auszusprechen), auch *Eurojargon* (erster Teil deutsch, zweiter Teil französisch) oder seltener *Eurotalk* (wieder englisch). Niemand weiß so recht, was das genau ist. Dementsprechend wird dieses Phänomen von den Insidern mal geleugnet, mal als überzeichnet eingeschätzt. Wird das Vorhandensein eingestanden, sind die Erklärungsversuche höchst unterschiedlich. Gemeinsamer Nenner ist im Grunde genommen nur, daß *Eurospeak* sowohl etwas mit Europa als auch mit der Sprache zu tun hat.

In Interviews mit den oben genannten Betroffenen lassen sich vier Hauptinterpretationsstränge herausfiltern:

Eurospeak ist

- (1) das Sprechen in nur Insidern verständlichen Abkürzungen;
- (2) die Kreierung völlig neuer Wörter für die völlig neue Welt, die es in Europa zu schaffen gilt (Wortbildungsprozesse);
- (3) das Einmischen anderssprachiger Lexeme oder Phraseme in die gesprochene Sprache (Interferenzen und Transferenzen) und
- (4) die vielseitig beklagte Verarmung der beiden als *linguae francae* benutzten Arbeitssprachen Englisch und Französisch (Pidginisierung).

Zu guter Letzt könnte auch eine Art *non-speak* zum *Eurospeak* gezählt werden: die Verschleierung oder das bewußte Belassen von Vagheit gesetzlicher Bestimmungen und Sachverhalte, die nicht in allen Mitgliedsländern und damit Amtssprachen bekannt oder erwünscht sind (semantische Entleerung).

Abkürzungen für Insider

In die erste Gruppe (Abkürzungen und Akronyme) gehören zum Beispiel die Bezeichnungen für die maschinellen Übersetzungsprojekte der EG wie *EUROTRA* (für »*European Translation*«, ein Programm, das für die Entwicklung eines Rechners steht, der Dokumente in alle Amtssprachen der EG übersetzen kann) oder *SYSTRAN* (ein Programm, das ursprünglich zur systematischen Übersetzung vom Russischen ins Englische erarbeitet wurde) wie auch das allgegenwärtige *COST* (»*COopération européenne dans la domaine de la recherche Scientifique et Technique*«), das immer wieder angeführte *COREPER* (»*Comité des représentants permanents*«), worunter der Ausschuß der Ständigen Vertreter der Mitgliederstaaten im Rang von Botschaftern verstanden wird) oder das Programm *ERASMUS* (»*European Community Action Scheme for the Mobility of Students*«), das den gegenseitigen Austausch von Studenten fördern soll². All diesen Abkürzungswörtern gemeinsam ist, daß sie zwar gut auszusprechen, leicht einzuprägen, für den *Eurolaien* aber relativ nichtssagend sind.

Kennen Sie Komitologie?

Für neu geschaffene europäische Realitäten, die sich eine sprachliche Umsetzung suchen mußten, steht vor allem »*Komitologie*«. Wer bei diesem Begriff erstaunt aufblickt, ist sofort als europäischer Neophyt entlarvt. Der Terminus stammt entweder aus dem Französischen (*comitologie*) oder aus dem Englischen (*comitology*), genau ist das nicht mehr nachzuprüfen. Je-

denfalls wurde darauf verzichtet, ihn ins Deutsche zu übersetzen. Da würde er nämlich »Ausschußwissenschaft« bedeuten – die Polysemie von »Ausschuß« in der deutschen Sprache ließ es dann zumindest angeraten erscheinen, sich eher als Komitologe denn als Ausschlußwissenschaftler zu bezeichnen. Diese »Geheimwissenschaft«³ beruht auf einem Beschluß des Europäischen Rates, der verschiedene Kompetenzschwierigkeiten zwischen Rat und Kommission mittels der Kommission zur Seite gestellter Ausschüsse regeln soll. Inzwischen ist die Komitologie ein Bestandteil europäischer Realität geworden und beschäftigt einen nicht unbedeutenden Apparat.

Eine Kreation des Europäischen Parlaments ist das aus dem »erweiterten Präsidium« (*bureau élargi*) hervorgegangene »erweiterte erweiterte Präsidium« (= + Abgeordnete), das generell auf französisch *bureau élargi élargi* genannt wird und den Spotnamen *bureau élastique* erhielt. Abgesehen von Skurrilitäten gibt es aber auch eine Reihe von Institutionen, deren Übersetzung (in diesem Falle aus dem Englischen) nur zu lächerlich klingenden Begriffshülsen führen würde wie im Falle der »*Task Force for Human Resources, Education, Training and Youth*« (die Übersetzung gibt es im übrigen, aber was soll man schon mit »*Humanressourcen*« anfangen?).

Scotch oder Tesa?

Sehr häufig werden französische oder (seltener) englische Wörter in andere Sprachen übernommen. Man wird in Brüssel keinen Praktikanten und keine Praktikantin finden – sie treffen sich im geschlechtsneutralen *stagiaire* und verrichten dort ihre *stage*. Es scheint auch schwer zu sein, einen adäquaten deutschen Begriff für eine kleine Arbeitseinheit, eine *équipe* oder ein *team*, zu finden. Man mag streiten, ob es *Eurospeak* ist oder ein ganz normales Einfließen »*französischer Ausdrücke in fast jede Sprache*«, wie Heinz Zerwes, Sprachendienstleiter beim Wirtschafts- und Sozialausschuß, eine Reihe von Beispielen charakterisiert: Das geht von *jury* (»*kürzer als »Prüfungsausschuß«*«) über *concours général* (»*kürzer als »allgemeines Auswahlverfahren«*«) bis hin zu dem als schöner empfundenen und auch verbreiteteren *bic* für »Kugelschreiber«, *chemise* für »Aktendeckel« oder *scotch* für »Tesafilem«. Vor allem Gesprächspartner, die schon längere Zeit in Brüssel heimisch sind, lassen in ihre deutschen Sätze oftmals ein *ah bon?* oder *bon* für »ach ja?« oder »gut denn« einfließen – völlig unbewußt, da gerade sie dafür plädieren, die Sprachen auseinanderzuhalten. Grosso modo ist festzustellen, daß das Lexi-

kon vor allem im Bereich der nicht unbedingt notwendigen, gleichwohl zum Alltag gehörigen Details beeinflußt wird – eine Erscheinung, die jeder, der einmal im fremdsprachigen Ausland studiert hat, nachvollziehen wird.

Eine weitere Klage kommt von seiten sprachbewußter, bisweilen -puristischer Engländer und Franzosen, die um das Niveau ihrer Sprache fürchten, wenn Völker aus allen Ländern in ihrem jeweiligen Idiom auf niederstem Niveau kauderwelschen. Stellvertretend mag hier eine britische Publikation zitiert werden, in der erst über das Englische der Vereinten Nationen lamentiert und dann über den Verfall des britischen Englisch, das durch *Euro-Englisch* infiziert werde, bittere Klage geführt wird:

»The most recent threat to British English has developed since we joined the European Community, and the threat is particularly menacing for official writers. They are exposed to a flood of documents in English from the European Commission and other Community institutions. The English in the Community's publications, which has been derisively called Euro-English, is distorted under the influence of other European languages and displays a bureaucratic jargon of its very own. The impositions of Euro-jargon should be firmly opposed and the Europeanisms resisted. It is foreign to our natural usage to call fully grown cattle *adult bovine animals*, and live sheep and goats and their meat *sheep-meat* ... The dangers for official writing are certain to increase as our ties with the European Community become closer. Official writers must therefore be on their guard not to allow Euro-English to infect their writing.«⁴

Diese Gefahr wird jedoch auch von nicht-englischen oder französischen *native speakers* erkannt. Bei der Komplexität des Stoffes, i. e. der Aushandlung von verbindlichen Rechtsakten, bleiben sprachliche Finessen auf der Strecke. Wortspiele, Witze oder Anekdoten rufen bei Anderssprachigen häufig eher Kopfschütteln als Erheiterung hervor, man unterläßt sie deshalb. (Das trifft allerdings nicht auf Sitzungen des Europäischen Rates zu; dort wird immer simultan übersetzt. Aber auch wenn gedolmetscht wird, bleiben Probleme: erst lachen die Muttersprachler und wenn der Referent schon längst weiter ist, bricht bei anderen Heiterkeit aus – einem Ondit zufolge lachen als letzte die Dänen.)

Probleme sprachlich verschleppt

Am schwierigsten faßbar ist die von mir als *non-speak* charakterisierte Ausprägung spezifisch europäischer Sprachmuster. Man könnte hier zwei Beispiele aus dem Deutschen anführen, zum einen die Mitbestimmung, zum anderen das Prinzip der Subsidiarität. Die Mitbestimmung im Sinne ei-

nes Zusammenwirkens von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite in größeren betrieblichen Unternehmungen ist in den meisten Mitgliedsstaaten der EG unbekannt. Da im Zuge des Binnenmarkts die Gesetze vereinheitlicht werden müssen, war eine Übertragung des Begriffes »Mitbestimmung« in die anderen Amtssprachen notwendig. Daß er aber nicht einfach in das Französische übersetzt werden kann, macht die Hilfskonstruktion *participation* deutlich. Eine Analogbildung *co-participation* kam nicht in Frage, da dies »Teilhaberschaft« bedeutet. Soweit wollte man nicht gehen: Es blieb bei »Mitwirkung, Teilnahme«.

Ähnlich erging es der Subsidiarität: Da die meisten Staaten einer zentralistischen gegenüber einer föderalistischen Staatsform den Vorrang geben, war das in der Bundesrepublik Deutschland praktizierte Subsidiaritätsprinzip weitgehend unbekannt. In diesem Falle fiel die Übersetzung nicht schwer, sie lautete in allen Sprachen (bis auf das Griechische) weitgehend gleich, es fehlte ihr lediglich der Inhalt. So verstehen Briten, da sie keinerlei »regionale Stammesloyalitäten wie etwa Bayern oder Rheinländer« kennen, unter *subsidiarity* »ein Höchstmaß an Entscheidungsbefugnis für die Londoner Regierung«⁵.

In solchen Fällen kann *Euro-speak* auch dazu dienen, Probleme, die nicht rechtzeitig zu lösen sind, zunächst einmal sprachlich zu verschleppen. Selten betrifft allerdings dieses Phänomen nur die gesprochene Sprache; es wirkt vielmehr ein auf die in Brüssel zu verfassenden Rechtsakte, mithin auf schriftliche Texte.

Amtssprachen – Arbeitssprachen

Bestand bei ihrer Gründung Ende der fünfziger Jahre die Europäische Gemeinschaft zunächst nur aus sechs Staaten (Belgien, Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande), die über vier Amtssprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch und Niederländisch) verfügten, so kamen bis heute sechs weitere Mitglieder (Dänemark, Griechenland, Großbritannien, Irland, Portugal und Spanien) mit fünf weiteren Amtssprachen (Dänisch, Englisch, Griechisch, Portugiesisch und Spanisch) hinzu. Das hieß auch, daß Verfahren zur Erstellung von rechtsverbindlichen Texten in der Gemeinschaft durch zusätzlichen Übersetzungsaufwand erschwert wurden. Mag der Alltag auch auf die Reduzierung auf zwei (offiziell nicht existente) Arbeitssprachen hinauslaufen, erhält ein EG-Text seine Rechtsverbindlichkeit in jedem Falle erst, wenn Übersetzungen in alle Amtssprachen vorliegen. Die Gemein-

schaft schafft geltendes Recht für ihre Mitgliedsstaaten, wodurch sie sich von anderen supranationalen Organisationen wie UNO, OAS oder NATO unterscheidet.

Eurotexte

In der Europäischen Gemeinschaft werden Rechtsakte unterschiedlicher Rechtsverbindlichkeit erstellt: Stellungnahmen, Empfehlungen, Richtlinien und Verordnungen. Sie können für die Mitgliedsstaaten entweder verpflichtenden oder empfehlenden Charakter haben. Dazu kommt eine Reihe interner Papiere, sogenannter Verwaltungstexte. Diesen Schriftstücken haben wir im Rahmen eines Forschungsprojekts der Einfachheit halber den Namen *Eurotexte* gegeben – überraschenderweise ein »Euro«-Kompositum, das offenbar vorher nicht existierte.

Nicht jeder dieser *Eurotexte* wird in alle Sprachen übersetzt. Da die gängige Ausschreibungspraxis für Arbeitsstellen in der EG die Kenntnis zweier Sprachen verlangt, geht man in der Praxis davon aus, daß jeder Bewerber zumindest entweder Englisch oder Französisch versteht. Das führt dazu, daß interne Papiere (etwa Bekanntmachungen der Personalvertretung, Arbeitsanweisungen etc.), aber auch Zwischenfassungen der Rechtsakte in der Regel nur auf Französisch und/oder Englisch (manchmal noch auf Deutsch) vorliegen. Diese Lösung wird von den Brüsseler Beschäftigten durchaus als effizient empfunden. Wiederholte Klagen aus Bonn bezüglich der Benachteiligung der deutschen Sprache werden zwar als berechtigt empfunden, stärken aber gleichzeitig den professionellen Stolz, selbst durchaus auch in anderen sprachlichen Sphären zu Hause zu sein.

Daß die Wahl einer Verhandlungs- (= Arbeits-)Sprache bei der Erstellung von rechtsverbindlichen Texten in einem multilingualen Kontext Einfluß auf das Endprodukt, die Stellungnahme, Empfehlung, Richtlinie oder Verordnung, nimmt, wird vermutet. Diese Vermutung haben wir als Arbeitshypothese aufgegriffen und zum Hauptuntersuchungsgegenstand unseres von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts »*Erstellung von Verwaltungstexten: Mehrsprachigkeit in der EG-Kommission*« gemacht. Verschiedene Methoden sollen dabei angewendet werden: Fragebögen, Interviews und – soweit der Zutritt ermöglicht wird – Verfahren der teilnehmenden Beobachtung. Die ersten Ergebnisse weisen eindeutig darauf hin, daß hier für die Linguistik Handlungsbedarf besteht.

Eurolinguistik

Die Sprachwissenschaft hat in den vergangenen drei Dekaden jedem seine »Bindestrich-Linguistik« gegeben: Es entstanden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit und in alphabetischer Reihenfolge – die Computer-, die Ethno-, die Inter-, die Kontakt-, die Meta-, die Neuro-, die Päd-, die Para-, die Patho-, die Pragma-, die Psycho-, die Sozio- und die Textlinguistik. Hinzu kamen (eine Kompositumbildung kam wohl aus klanglichen Gründen nicht in Frage) die kognitive, die kontrastive und die statistische Linguistik. In diesen Disziplinen wurde deutlich, daß sich Sprache nicht nur in einem geschlossenen System abspielt, sondern daß Sprachwissenschaftler auch Erkenntnisse aus der Ethnologie, der Psychologie, der Soziologie etc. gewinnen und sie gegebenenfalls für ihre Forschungen nutzbar machen und ihrerseits die gewonnenen Ergebnisse anderen Wissenschaften zur Verfügung stellen können. Mit den Bezeichnungen neuer sprachwissenschaftlicher Teilbereiche wird aber auch der Untersuchungsgegenstand angesprochen (Textlinguistik beschäftigt sich mit Texten; oder es wird ein Instrumentarium in den Mittelpunkt gerückt, das neue Verfahren zur Analyse des Phänomens Sprache entwickelt, wie bei der immer stärker ins Blickfeld rückenden Computerlinguistik).

Daher sollte man denjenigen Zweig der Sprachwissenschaft, der sich mit Prozessen der europäischen Entscheidungs-, Gesetzgebungs- und Einigungsfindung beschäftigt, als *Eurolinguistik* bezeichnen. Sowohl die Veränderungen in den Sprachgewohnheiten der »Euro-Brüsseler« als auch die plurilingual und multikulturell bedingten Faktoren bei der Texterstellung lassen es durchaus gerechtfertigt erscheinen, die spezifischen sprachlichen Aspekte genauer unter die Lupe zu nehmen und die Lösung (auch) sprachlich bedingter Konflikte nicht nur Juristen vor dem Europäischen Gerichtshof zu überlassen.

Cause célèbre

In diesem Zusammenhang wird auch die Forderung nach einer systematischen Sprachpolitik verstärkt in das Blickfeld der Öffentlichkeit geraten. Angesichts der Erwartung, daß die EG künftig weiter ausgedehnt werden soll (Schweden, Norwegen, Finnland, Island, Schweiz, Österreich, ČSFR, Polen, Ungarn, jugoslawische Teilrepubliken, baltische Staaten, evtl. Ukraine, Rußland etc. ...), fordert Benno Risch, im Übersetzungsdienst der EG-Kommission u. a. für die Öffentlichkeitsarbeit und Außenbeziehungen und damit auch für sprachliche Kooperation sowie für die Planung bezüglich der sprachlichen Einbeziehung neuer Mitgliedsstaaten und ihrer Sprachen zuständig, Sprachpolitik zur *cause célèbre* zu erheben. Das erscheint unverzichtbar, wenn man bedenkt, daß schon derzeit bei Ratssitzungen 72

Dolmetschkombinationen (die eingefordert werden können) möglich sind. Bei jeder noch so kleinen Erweiterung potenziert sich die Zahl und könnte bei einer momentan vorstellbaren EG-Ausdehnung auf theoretisch 600 Kombinationen hinauslaufen. Der Trend geht hin zu Englisch und Französisch. Deutsch und Spanisch wehren sich (bzw. werden von ihren Regierungen verfochten), die anderen Sprachen werden sich wohl künftig mit »Relaisübersetzungen« (nach dem Muster Griechisch → Englisch → Dänisch) begnügen müssen.

Die Sprachwissenschaft sieht sich hier mit einer Menge neuer Untersuchungsgegenstände konfrontiert. Außer den oben beschriebenen eher lexikologischen, semantischen und wortbildenden Phänomenen scheint die EG auch die Grammatiker auf den Plan rufen zu wollen: Wie Marcell von Donat, Kabinettschef des deutschen Kommissars Schmidhuber, zu berichten weiß, stritten 1985 in Luxemburg der französische Kommissionspräsident Delors einerseits und die beiden Deutschen Kohl und Genscher andererseits über das Geschlecht der gemeinsamen Währung Ecu: Delors kämpfte dafür, »daß der maskuline Ecu in die Einheitliche Akte aufgenommen werden sollte, weil er damit die von den Deutschen verweigerte Anerkennung des Ecu als Zahlungsmittel präjudizieren wollte: der Franc, der Thaler«⁶. Die Deutschen wollten jedoch dem/der Ecu nur den Wert einer Verrechnungseinheit zugestehen. Sie setzten sich schließlich durch ...

... oder etwa doch nicht? Auf dem Maastrichter *Eurogipfel* wurde ja immerhin die Währungsunion konkret angepeilt. Die Tagespresse hat übereinstimmend berichtet, **der** ECU werde die gemeinsame *Eurowährung*.

Literaturhinweise

- 1 Tügel, Hanne: Die Euroburg. Über die geschlossene Gesellschaft der EG. In: Merian XLIV, 9 »Brüssel« (1991), S. 36–41.
- 2 Crampton, Stephen: 1991 Europeak explained. London: Rosters (in association with Consumers in the European Community Group) o. J. [1990].
- Fontaine, Pascal/Malosse, Henri: les institutions européennes (= Les Alphabétiques Retz). Paris: Retz 1991.
- Gondrand, François: Parlez-vous eurocrate? Les 1000 mots clés du marché unique. Paris: Les éditions d'organisation 1991.
- Ramsay, Anne: Eurojargon. A dictionary of EC acronyms, abbreviations and sobriquets. Stanford, Lincolnshire: Capital Planning Information Ltd. 1991.
- 3 Harnier, Otto: Komitologie: Fingerhakeln zwischen Rat und Kommission. In: EGmagazin 4, 1991, S. 15–17.
- 4 Gowers, Sir Ernest: The Complete Plain Words, revised by Sidney Greenbaum and Janet Whitcut. Harmondsworth, Middlesex: Penguin 1986, hier S. 185f.
- 5 Jenkins, Peter: »Letzter Nagel zum Sarg« – Großbritanniens Schwierigkeiten auf dem Weg zum Europa-Gipfel in Maastricht. In: Der Spiegel Nr. 49, 45. Jahrgang, 2. 12. 1991, S. 41–47.
- 6 von Donat, Marcell: Das ist der Gipfel. Die EG-Regierungschefs unter sich. Baden-Baden: Nomos 1987, hier S. 125.

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am IDS und arbeitet derzeit im Rahmen des erwähnten Forschungsprojekts zusammen mit Wilfried Schütte in Brüssel.